

# Psychotherapie im Alter

Forum für  
Psychotherapie,  
Psychiatrie,  
Psychosomatik  
und Beratung

Herausgegeben von  
Peter Bäurle, Münsterlingen; Johannes Kipp, Kassel; Meinolf Peters, Bad Berleburg;  
Hartmut Radebold, Kassel; Angelika Trilling, Kassel; Henning Wormstall,  
Schaffhausen und Tübingen

## Beirat

Beate Baumgarte, Gummersbach

Doris Fastenbauer, Wien

Peter Fischer, Wien

Nikolaus Grünherz, Hagen

Eike Hinze, Berlin

Rolf-D. Hirsch, Bonn

Johannes Johannsen, Köln

Ursula Koch-Straube, Bochum

Andreas Maercker, Zürich

Gertraud Schlesinger-Kipp, Kassel

Ulrich Schmid-Furstoss, Wuppertal

Roland Schmidt, Erfurt

Ursula Schreiter Gasser, Zürich

Gabriela Stoppe, Basel

Martin Teising, Frankfurt

Werner Vogel, Hofgeismar

Claus Wächtler, Hamburg

Dirk Wolter, Münster

# Impressum

## Psychotherapie im Alter

Forum für Psychiatrie, Psychotherapie,  
Psychosomatik und Beratung

ISSN 1613-2637

1. Jahrgang, Nr.: 3, 2004, Heft 3

ViSdP: Die Herausgeber; bei namentlich  
gekennzeichneten Beiträgen die Autoren.  
Namentlich gekennzeichnete Beiträge  
stellen nicht in jedem Fall eine Meinungs-  
äußerung der Herausgeber, der Redak-  
tion oder des Verlages dar.

Erscheinen: Vierteljährlich

Herausgeber: Dr. Peter Bäurle, Dr.  
Johannes Kipp, Dr. Meinolf Peters,  
Prof. Dr. Hartmut Radebold, Dipl. Päd.  
Angelika Trilling, PD Dr. Henning  
Wormstall

Die Herausgeber freuen sich auf die  
Einsendung Ihrer Fachbeiträge! Bitte  
wenden Sie sich an die Schriftleitung:

Dr. Johannes Kipp, Esther Buck  
Ludwig Noll Krankenhaus, Klinik für  
Psychiatrie und Psychotherapie  
Klinikum Kassel  
Dennhäuser Str. 156  
34134 Kassel  
Tel. 0561/48 04-0 · Fax 0561/48 04-402  
E-mail: psychalter@yahoo.de

Redaktion und Satz  
Vera Kalusche

Redaktionelle Unterstützung  
Dr. Gisela Heimbach, Kassel

Umschlagentwurf und -gestaltung  
Christof Röhl

Umschlagabbildung:  
Patientenzeichnung

Verlag

Psychosozial-Verlag

Goethestr. 29

35390 Gießen

Tel.: 0641/77819 · Fax: 0641/77742

E-mail: info@psychosozial-verlag.de

Home: www.psychosozial-verlag.de

Bezug

Jahresabo 49,90 Euro · 83,30 SFr

(zzgl. Versand)

Einzelheft 14,90 Euro · 25,90 SFr

(zzgl. Versand)

Studierende erhalten gegen Nachweis  
25% Rabatt.

Bestellungen von Abonnements bitte  
an den Verlag, Einzelbestellungen beim  
Verlag oder über den Buchhandel.

Das Abonnement verlängert sich um  
jeweils ein Jahr, sofern nicht eine Abbe-  
stellung bis zum 15. November erfolgt.

Rechte

Copyright bei den AutorInnen.

Nachdruck – auch auszugsweise – mit  
Quellenangabe nur nach Rücksprache  
mit den Herausgebern. Alle Rechte,  
auch die der Übersetzung, vorbehalten.

Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag.

Folgende Firmen haben durch Druck-  
kostenzuschüsse das Erscheinen der  
neuen Zeitschrift ermöglicht:

Astra Zeneca GmbH, Wedel

Janssen-Cilag GmbH, Neuss

Lilly Deutschland GmbH, Bad Homburg

Pfizer GmbH, Karlsruhe

Sanofi-Synthelabo, Berlin

Außerdem wird die Herausgabe der  
Zeitschrift dankenswerterweise durch  
die **Robert-Bosch-Stiftung** gefördert.

# PiA Heft 3/2004 Traumatisierung

## Editorial

*Hartmut Radebold*

Für alle im Altersbereich Tätigen stellt sich die Aufgabe,  
historisch zu denken!

5

## Übersichten

*Jürgen Reulecke*

Vom historischen Umgang mit den großen Katastrophen  
des 20. Jahrhunderts

11

*Gereon Heuft*

Traumatisierung im Lebenslauf  
und Trauma-Reaktivierung im Alter

22

## Praxisbezogene Darstellungen

*Andreas Maercker und Julia Müller*

Erzähltechniken in der Therapie  
posttraumatischer Belastungsstörungen  
bei älteren Menschen: Life-Review und Testimony

37

*Luise Reddemann*

Spätfolgen von Traumatisierungen –  
Möglichkeiten und Erfordernisse stationärer Therapie

49

*Markus Burgmer und Gereon Heuft*

Behandlung einer posttraumatischen Belastungsstörung  
bei einer 71-jährigen Patientin nach einem Verkehrsunfall

59

*Gertraud Schlesinger-Kipp*

»Meine Kindheit im Krieg und auf der Flucht« –  
Gesprächskreis mit 60- und 70-Jährigen

67

## Wichtige Zielgruppen

*Traude Tauber und David Vyssoki*

Alt gewordene Überlebende des Holocaust 79

*Stefan Trobisch-Lütge*

Traumatisierende Folgen von DDR-Unrecht  
bei heute über 60-Jährigen. Erfahrungen in der beratenden  
und psychotherapeutischen Arbeit der Beratungsstelle Gegenwind 89

*Martina Böhmer*

Erfahrungen sexualisierter Gewalt im Leben alter Frauen.  
Ansätze für eine frauenorientierte Altenarbeit 101

*Rolf Dieter Hirsch*

Gewalt gegen alte Menschen – aktuelle Traumatisierungen 111

## Institutionen stellen sich vor

Die gerontopsychiatrische Tagesklinik  
am Evangelischen Krankenhaus Elisabethenstift in Darmstadt 123

Zum Titelbild 129

Berichte und Besprechungen 131

Tagungshinweise 135

Autorinnen und Autoren 137

Schreibhinweise für AutorInnen 141

## Editorial

### Für alle im Altersbereich Tätigen stellt sich die Aufgabe, historisch zu denken!

Die Beiträge dieses Heftes verdeutlichen, dass viele der heute über 60-Jährigen schwerwiegende und oft traumatisierende Erfahrungen erleben und durchleben mussten. Gleichzeitig fordern die Artikel dazu auf, unseren eigenen Wissens- und Erfahrungsstand zu überdenken. Der Begriff *Trauma* wird derzeit in auffallend unterschiedlicher Bedeutung insgesamt inflationär benutzt. Er wird auf sexuellen Missbrauch, Geburts-, Belastungs- und Kriegstraumen sowie auf Traumata durch Entzug von Kontakt und sinnlicher Wahrnehmung (Deprivation) bezogen. Häufig werden Traumafolgen nicht klar von anderen pathogenen Ursachen, schwerwiegenden Frustrationen oder anhaltendem pathologischen psychischen Stress unterschieden. Weiterhin ist eine Differenzierung zwischen dem Prozess der Traumatisierung, dem traumatischen Zustand und den bleibenden pathologischen Veränderungen notwendig.

Generell ist »das Trauma ein Konzept, das ein äußeres Ereignis mit dessen spezifischen Folgen für die innere psychische Realität verknüpft« (Fischer u. Riedesser 1998).

Aus psychoanalytischer Perspektive stellt ein psychisches Trauma ein Ereignis dar, »das die Fähigkeit des Ichs, für ein minimales Gefühl der Sicherheit und integrativen Vollständigkeit zu sorgen, abrupt überwältigt und zu einer überwältigenden Angst oder Hilflosigkeit oder dazu führt, dass diese droht und es bewirkt eine dauerhafte Veränderung der psychischen Organisation« (Cooper 1986, S. 44). Die Reaktionen des Ichs kommen zu spät, sie erfolgen nicht als Antwort auf eine drohende Gefahr, sondern nachdem die schreckliche Realität eintrat und das Ich ihr passiv ausgeliefert war. Dabei ist der zentrale Faktor die *erlebte* Hilflosigkeit. Durch sie ist es für das Ich unmöglich, das traumatische Erleben seelisch zu integrieren (Überblick bei Bohleber 2000). Eine weitere zentrale anhaltende Wirkung besteht darin, dass das Urvertrauen zerstört wird und sich eine »dauerhafte Erschütterung des Selbst- und Weltverständnisses« (Fischer u. Riedesser 1998, S. 79) ergibt.

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, d. h. die Zeit von 1900 bis 1950, gilt inzwischen als die am intensivsten erforschte Phase deutscher und europäischer Geschichte. Die Forschungen bezogen sich zunächst auf die

Ereignisse und deren Abläufe, später auf die Täter und deren Schuld und schließlich auf die schrecklichen und langanhaltenden Folgen bei den Opfern. Die derzeitige intensive öffentliche Diskussion – sich artikulierend in der Novelle von Günter Grass *Im Krebsgang* (2002) und in dem Buch von Jörg Friedrich *Der Brand – Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945* (2002) – weist auf eine weitere Dimension hin, nämlich auf die Geschichte *durchlebten Leidens*. Diese umfasst Erfahrungen zahlreicher Verluste (von Vater/Mutter, Geschwistern, Ehepartnern und weiteren Angehörigen sowie von Haus, Umwelt und Heimat) und brutaler Gewalt in vielfältiger Form. Erst allmählich werden die Erfahrungen dieser Katastrophen und ihre Auswirkungen erkannt und anerkannt – jetzt auch von Seiten der historischen Wissenschaften (Beitrag Reulecke in diesem Heft).

Die seit 1999 durchgeführten Forschungen (Übersichten bei Radebold 2000, 2003) belegen für die Jahrgänge 1929–1945 langanhaltende psychische, psychosoziale und auch körperliche Folgen. Der körperliche Alterungsprozess bringt erneut die Gefahr mit sich, hilflos ausgeliefert zu sein (Beitrag Heuft). Und damit entsteht die Gefahr der *Trauma-Reaktivierung* sowie der *Re-Traumatisierung*.

Im Gegensatz zu diesen jetzt beginnenden Forschungen bei der Gruppe der nach 1927 geborenen Jahrgänge – also der *passiven* Teilnehmer am Zweiten Weltkrieg – wird bisher in der Bundesrepublik über die Folgen des Krieges für die vor 1927 geborenen Jahrgänge – also für die möglichen *aktiv* Beteiligten und damit die möglichen (Mit)Täter – wenig geforscht. Bei einer Untersuchung von pflegebedürftigen Senioren in Hamburg, die durchschnittlich 81 Jahre alt waren, fand sich ein hoher Anteil fortbestehender Symptome von posttraumatischen Belastungsstörungen, die häufig mit traumatischen Erfahrungen während des Zweiten Weltkrieges assoziiert waren (Teegen u. Cizmic 2003). Erst kürzlich wurde vermutet, dass der hohe Anteil depressiver Symptomatik bei Untersuchungen in München und Berlin im Vergleich zu anderen europäischen Städten »auf die anhaltenden Folgen des 2. Weltkrieges zurückzuführen sein könne« (Copeland et al. 2004, S. 47).

Die durchlebten schrecklichen Ereignisse und Verluste haben nicht generell zu einer noch bis heute anhaltenden Traumatisierung geführt. Auch damals gab es positive, beschützende (protektive) Einflüsse wie stabile Mutter-Kind-Beziehungen, Ersatzväter und heile Großfamilien-Situationen sowie aktive Bewältigungs- bzw. Coping-Mechanismen. Vieles konnte auch im weiteren Leben durch stabile, Sicherheit gebende Partnerschaften ausgeglichen werden.

Leider kam es auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu politisch bedingten traumatisierenden Erfahrungen wie in der ehemaligen DDR (Beitrag Trobisch-Luetge). Zahlreiche Migranten aus dem Balkan und aus Asien und Afrika haben häufig noch schlimmere traumatisierende Erfahrungen gemacht. Weiterhin entsteht auch die Frage, ob nicht Ältere, die hilfebedürftig geworden sind, durch Formen vielfältiger Gewalt traumatisiert werden (siehe Beitrag Hirsch).

Generell stellt sich für alle im Altersbereich tätigen Berufsgruppen die Aufgabe, *historisch* zu denken. Zusätzlich zur psycho-bio-sozialen Perspektive ist eine *psycho-historische* Sichtweise notwendig. Aus dieser Sichtweise ergibt sich ein neues Konzept des Verstehens, das in folgenden Schritten erarbeitet werden kann:

- Erkunden möglicher traumatisierender Ereignisse: Geburtsorte sollten hinsichtlich ihrer historischen Bedeutung reflektiert werden. Bei der Erwähnung bestimmter Ereignisse ist gezielt nachzufragen. Häufig kommen spezifische Hinweise erst bei einer länger bestehenden, verlässlichen Beziehung zum Vorschein.
- Differenzieren: Die Zugehörigkeit zu bestimmten Geburtsjahrgängen gibt Hinweise, welche Erfahrungen gemacht werden konnten und welche Verluste eingetreten sein könnten. Hier sind dann nach den Auswirkungen auf die weitere Persönlichkeitsentwicklung auch unter geschlechtsspezifischen Aspekten zu suchen.
- Anerkennen: Die betroffenen damaligen Kinder und Jugendlichen der Jahrgänge 1927–1945 haben schreckliche Erfahrungen durchlebt, an denen sie nicht schuld waren.
- Annehmen: Es ist wichtig, die so Betroffenen mit ihrer Lebensgeschichte, ihren möglicherweise verstörenden Erlebnissen und insbesondere mit den damit verbundenen Gefühlen von Verzweiflung, Angst, Hilflosigkeit und Verlorensein ernst zu nehmen. (Übernahme einer Holding- und Container-Funktion). Möglicherweise kann erst jetzt – nach so vielen Jahren – Trauer sowohl bei Frauen als auch bei Männern zugelassen werden!
- Verknüpfen: Eine Klärung des Zusammenhangs zwischen den damaligen spezifischen Erfahrungen und den heutigen Symptomen bzw. der heutigen Lebenssituation ist notwendig. Das Angebot einer derartigen Sichtweise kann auf die langanhaltenden Folgen damaliger Ereignisse entlastend wirken.

# Vom historischen Umgehen mit den großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts

*Jürgen Reulecke*

»Die Erinnerung ist eine mysteriöse  
Macht und bildet die Menschen um.  
Wer das, was schön war, vergisst, wird böse;  
Wer das, was schlimm war, vergisst, wird dumm.«  
Erich Kästner (1981, S. 507)

## Zusammenfassung

Die Geschichtswissenschaft hat bisher infolge ihrer Fixierung auf spektakulären Kriegsereignisse und allgemeinen gesellschaftlichen Prozesse den generationenspezifischen langfristigen psychischen Folgen von Kriegs- und Katastrophenerfahrungen keine Aufmerksamkeit geschenkt. Erst seit kurzem ist das »mentale Gepäck« der betroffenen Menschen verstärkt in den Blick einer jüngeren Historikergeneration gekommen. In der erfahrungsgeschichtlich und psychohistorisch fundierten Biographik geht es um ein interdisziplinäres »Durcharbeiten« der individuellen und kollektiven katastrophischen Erfahrungen einschließlich deren Langzeitfolgen

**Stichworte:** Zweiter Weltkrieg, Erfahrungsgeschichte, Generationen, Kriegskinder, Psychohistorie

## Abstract: Dealing with the Great Disasters of the 20th Century from the Historical Perspective

Research into history, being fixed on spectacular hostile events and general social processes, has tended to ignore the generation-specific long-term psychological consequences of war-experiences and disaster. Not until recently has the »mental baggage« of affected persons come increasingly to the attention of a younger generation of historians. This biography based on



historical experience and history-rooted psychological aspects represents an interdisciplinary »work-through« of individual and collective experiences of disaster including their long-term consequences.

**Key words:** Second World War, history of experience, generations, wartime children, psychohistory

Das Vergessen des Schlimmen in der Geschichte macht nach Kästner dumm. Was hat es aber für Folgen, wenn man sich an das kollektiv und auch individuell erlebte Schlimme immer wieder erinnert bzw. wenn sich diese Erinnerungen immer wieder – geradezu zwanghaft – aufdrängen? Selbst 60 Jahre nach der größten Katastrophe des 20. Jahrhunderts – also nach zwei Generationen – werden wir immer noch an diesen Tiefpunkt der deutschen Geschichte erinnert. Dies zeigen die öffentlichen Debatten um das Berliner Holocaust-Denkmal, die Entschädigung der Zwangsarbeiter, die Wehrmachtsausstellung und ein geplantes Institut zur Geschichte der Vertreibungen. Warum ist ein erfolgreiches »Durcharbeiten« des Geschehenen (vgl. Schulz-Hageleit 2003) in unserer Gesellschaft bis heute nicht gelungen?

Wer nach Details über die beiden Weltkriege mit ihren radikalen Konsequenzen sucht und dazu die gängigen Darstellungen zu Rate zieht, erfährt selbstverständlich viele Einzelheiten über den Zusammenbruch der beiden deutschen Regime: des Wilhelminischen Deutschen Kaiserreiches und des »Dritten Reiches« der Nationalsozialisten. Die schwerwiegenden Konsequenzen für die nachfolgende Politik, die Wirtschaft, die Lebensbedingungen und das geistige Leben sind inzwischen analysiert worden. Bei nahezu allen Darstellungen dominiert jedoch durchweg unreflektiert der Blick der »klügeren« Nachgeborenen, die immer wissen, wie die Geschichte nach den Katastrophen weitergegangen ist. Jeder Umgang mit der Vergangenheit wird zwangsläufig davon geprägt! Allerdings stellt sich die Frage, wie weit wir Heutigen bei unseren historischen Urteilen diese Tatsache berücksichtigen, um den damaligen Menschen, die ja ihre Zukunft nicht kannten, »gerecht zu werden«.

Durch eine sich seit einigen Jahren entwickelnde »historische Kulturwissenschaft« – teilweise angeregt durch psychohistorische Fragestellungen – finden die Wahrnehmungen und Weltansichten der damals handelnden Menschen als historische Akteure ein zunehmendes Interesse. Ihre geistigen Konstrukte, ihre Wertsetzungen, ihre von Wünschen und Ängsten bestimmten Zukunfts-

perspektiven und die Bedeutung ihres »mentalen Gepäcks« sind ernst zu nehmen. Nur so können wir sie als Menschen ihrer Zeit besser »verstehen« und ihr Handeln schlüssiger erklären (dazu Daniel 2004). Wenn man auf diese Weise an die »Katastrophen« herangeht, scheint es zunächst so zu sein, als ob sich »Geschichte« in eine Vielzahl von »Geschichten« auflöst: Alle damaligen Zeitgenossen haben die Katastrophen ja als Individuen wahrgenommen und verarbeitet. Sicher waren die großen Kriegsgeschehnisse (Broszat et al 1988) nicht identisch mit den erlebten »Erschütterungen«, die das weitere individuelle Leben mitbestimmten. Die Kriege waren also eher nur die »Kulisse«, vor der jeder seine eigene Katastrophe erlebte (Schulz-Hageleit 2003, s. auch ders. 1996). Um die persönlichen Erlebnisse zu verstehen, muss zudem der generationelle Kontext, d. h. die alterstypische Besonderheit der Lebensphase, in der sich der Einzelne damals befand, berücksichtigt werden.

Zum durchaus schillernden Begriff »Generation« sei folgendes vorausgeschickt: Der Philosoph Wilhelm Dilthey (in den 1870er Jahren) und der Soziologe Karl Mannheim (Ende der 1920er Jahre) sahen das Spezifische einer Generation darin, dass Altersgruppen durch beeindruckende Erlebnisse in den Jahren ihrer besonderen »Empfänglichkeit« geprägt werden. Seither geht die Wissenschaft zum Thema »Generation« von dieser »Prägungshypothese« aus. Die Jugendphase wird als das entscheidende Alter für eine solche Prägung angesehen. Sie führt zu einem aktuellen oder erst später zutage tretenden generationellen Wir-Gefühl. Jedoch zeigt sich, dass auch andere Lebensaltersphasen generationsbildende Bedeutung haben können wie die Kleinkindphase bei den sog. »Kriegskindern«. Es kommt auch vor, dass Menschen erst infolge bestimmter Herausforderungen beginnen, sich über ihre generationelle Zugehörigkeit zu verständigen. Dies ist z. B. besonders gut zu beobachten bei den Kriegskindern des Zweiten Weltkriegs, wenn sie ins 60. bzw. 65. Lebensjahr kommen (vgl. Kriegskinder 2000, Radebold 2000, Domansky & de Jong 2000). Das individuelle und kollektive Umgehen mit den gespeicherten Erfahrungen hängt also einerseits von der spezifischen »Generationalität« besonders betroffener Altersgruppen ab. Gemeint ist damit deren generationenspezifische Selbstinterpretation und Selbsthistorisierung (dazu Reulecke 2003). Andererseits wird dieses Umgehen von den gesellschaftlich maßgeblichen »Deutungseliten« bestimmt. Dabei kann es zu erheblichen Widersprüchen kommen, da die individuelle Erinnerung und die öffentliche Deutung und Bewertung der Vergangenheit oft auseinander

klaffen. Martin Walser hat in seinen »Reden über Deutschland« dieses Dilemma folgendermaßen charakterisiert: »Es ist mir ... nicht möglich, meine Erinnerung mit Hilfe eines inzwischen erworbenen Wissens zu belehren ... Die Bilder (meiner Erinnerung, J. R.) sind jeder Unterrichtung unzugänglich. Alles, was ich inzwischen erfahren habe, hat diese Bilder nicht verändert...« (Walser 1989, S. 76f.).

Was Walser hier auf den Punkt bringt, ist eine »Erinnerungsresistenz« gegenüber den öffentlichen Geschichtsdeutungen: Eine als »wahr« oder »richtig« codierte Erinnerung an das Erlebte erweist sich als zumindest teilweise resistent gegenüber den vorgegebenen Geschichtsbildern der Gesellschaft, in der man lebt (Althaus 2001, S. 10)!

Manche der öffentlich ausgetragenen Konflikte wie die Auseinandersetzungen um die sog. »Wehrmachtsausstellung« haben in dieser Konkurrenzlage zwischen der öffentlich gepflegten Geschichtskultur und der eigenen Erinnerung ihre Wurzel. Die Konfrontation damit, dass »ganz normale Deutsche« und nicht nur eine kleine Horde fanatischer NS-Größen an den Massenerschießungen im Osten beteiligt waren, erschüttert auch noch sechs Jahrzehnte nach dem Geschehen die nachgewachsene zweite und dritte Generation. Trotz des Terrors des NS-Regimes, dessen Rolle im Zweiten Weltkrieg und des unfassbaren Völkermords konnte das »Dritte Reich« (fast) bis zum Schluss auf Zustimmung und Unterstützung des überwiegenden Teils der deutschen Bevölkerung bauen.

Wenn heute die Kriegskinder des Zweiten Weltkriegs ihre Erinnerungen nicht mehr wie bisher unterdrücken, sondern eigene Verletzungen durch Bombardierung, Flucht, Vertreibung, Evakuierung und Vaterverlust thematisieren, so kommt ein sehr zwiespältiges Gefühl auf: Es hat den Anschein, als ob eigene Leiden gegen die von den Deutschen Anderen zugefügten Leiden aufgerechnet werden (»Opferkonkurrenz«). Ferner entsteht der Eindruck, dass die bedrückende Erkenntnis weg geschoben wird, in irgendeiner Weise selbst Teil der »Tätergeschichte« zu sein. Der Historiker Peter Schulz-Hageleit (geb. 1939) hat diese Erkenntnis pointiert beschrieben: »Zahllose Väter, bis 1945 als Helden bewundert, verwandeln sich bei genauerer Analyse in Ungeheuer oder Duckmäuser, in feige Befehlsempfänger oder kaltblütige Schreibtischtäter. Ebenso erweisen sich auch zahllose Mütter bei genaueren Recherchen als hysterische Hitler-Verehrerinnen, als Verräterinnen der eigenen Verwandtschaft oder gar als Todesengel für die eigenen Kinder ...« (Schulz-Hageleit 1996, S. 21).